Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 8 (1904-1905)

Heft: 7

Rubrik: Aus der Natur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tugenden treten zwischen den Fenstern, die von Putten umschwebt sind, aus der Wand heraus und werden von diesen umringt. Zwei von ihnen heben einen kleinen Bettelmatz zur Gestalt der Elemosina empor. Andere drängen sich um die Caritas und wollen zu ihren bloßen Brüsten empor, während ein Gesättigter zufrieden von ihrem Arm heruntergleitet. Ein paar andere führen neben einem Fenster Reiterkunststücke auf, ein Dritter trägt eine halbverhüllte, kleine weibliche Putte im Arm, ein Vierter bläst Seifenblasen, ein Fünfter grinst unter einer phrygischen Mütze hervor, wie ein frecher neapolitanischer Straßenjunge. Unter den Fenstern werden in kleinen Reliefs heilige Vorgänge geschildert, d. h. möglichst von den Wandflächen abgedrängt und in ihrer Wirkung beeinträchtigt, während lebensgroße Putten von den Seiten hereinlauschen und schielen. So ist der Ernst des Christentums in ein heiteres Spiel aufgelöst, voller Freude am Mannigfaltigen — ein ebenso klaffender Gegensatz zu der starren Eintönigkeit antiker Daseinsbejahung, die nur wenige Hauptzüge und Farben ohne alle Zwischentöne aus dem unendlichen Reichtum der Welt stilisierend auswählt, wie zu dem mystischen Formenreichtum christlicher Übersinnlichkeit — und doch verwandt mit beiden durch ihre Lebensfreude und bunte Fülle.

Rom. Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Frage mich.

Mägdelein, der Äuglein zweie,
Hell in deinem Köpflein steh'n.
Eines, um mir nachzuschauen,
Eines, in dein Herz zu seh'n.

Mägdelein, der Öhrlein zweie
Steh'n als Horcher vor dem Haus.
Eines nun vernimmt mein Liedchen —
Ach, durchs andre fährt's hinaus.

Mägdelein, der Wangen zweie
Zeichnen deines Köpfchens Rund —:
Einsam klopft dein Herz im Busen,
Und du hast nur einen Mund.

Einsam sehnt dein Herz im Busen;
Wonach grämt und peinigt sich's?
Wonach seufzt dein einsam Mündchen?
Frage mich, vielleicht weiss ich's.

Jakob Schaffner, Basel.

Aus der Natur.

Morgen und Abendröte. Die Abendröte, deren herrliches Farbenschauspiel das Auge des Naturfreundes so sehr entzückt, hat den Gelehrten schon gar vieles Kopfzerbrechen verursacht. Die Frage des Entstehens dieses Naturschauspieles und die weitere Frage, warum es nur morgens und abends, als Morgen- und Abendröte, auftritt, ist trotz vieler Versuche und theoretischer Erklärungen erst vor noch nicht allzulanger Zeit gelöst worden. Wenn wir uns nun über das Wesen der Abendröte klar werden wollen, so hilft uns hiezu am besten ein mit einfachen Mitteln anzustellender Versuch. Man nimmt einen großen runden Glaskolben und stellt ihn umgekehrt auf irgend ein passendes

Gestell, so daß sein Hals nach unten gekehrt ist. Diesen Hals verschließt man mit einem doppelt durchbohrten Kork, in dessen beide Durchbohrungen man je ein Glasrohr hineinsteckt. An jedem dieser Glasrohre wird ein Stück Gummischlauch befestigt. Den einen Gummischlauch versehen wir mit einem sogenannten „Quetschhahn", mit dem wir ihn beliebig verschließen oder öffnen können. Außerdem befestigen wir sein freies Ende an einem kleinen Kochgefäße, in dem wir mit Hilfe einer daruntergestellten Spiritusflamme eine kleine Menge Wasser zum Kochen erhitzen. Das Kochgefäß muß mit einer kleinen Öffnung versehen sein, so daß der Dampf entweichen kann und es nicht platzt, wenn wir den Gummischlauch mit dem Quetschhahn verschließen. Den andern Gummischlauch lassen wir vorerst unberührt auf dem Tische liegen. Auf die eine Seite des Glaskolbens stellen wir eine Lampe ohne Schirm und zwischen sie und den Kolben ein Brennglas. Auf die andere Seite kommt dann noch ein weißer Schirm, der das durch das Brennglas verstärkte und durch den Kolben hindurchgegangene weiße Licht der Lampe auffängt. Zunächst schließen wir den Quetschhahn und zünden die Spiritusflamme an. Sobald das Wasser kocht, öffnen wir für einen Moment den Quetschhahn und lassen etwas Wasserdampf in den Kolben treten. Die Beobachtung des Schirmes zeigt uns, daß die Farbe des Lichtes immer noch weiß ist. Nun füllen wir etwas Bärlappsamen mittels eines Löffelchens in das freie Ende des zweiten Gummischlauches, setzen dieses an den Mund und blasen den Bärlappsamen in den Glaskolben. In demselben Momente wird der Lichtkreis auf dem Schirme rot! Was ist nun vorgegangen? Wir haben auf dem Schirme in derselben Weise eine Art künstlicher Abendröte erzeugt, wie diese auch in der Natur entsteht. Die Lampe und das Brennglas stellen die Sonne dar, und der Inhalt unseres Glaskolbens unsere Atmosphäre, durch die die Sonnenstrahlen hindurchgehen. Der Schirm aber vertritt die Stelle unseres Auges, in das die Sonnenstrahlen gelangen, nachdem sie durch die Atmosphäre hindurch gegangen sind. Ist die Atmosphäre klar und rein, so ist das Licht der Sonne weiß; auch Wasserdampf allein, der sich ja stets in der Atmosphäre befindet, vermag es noch nicht rot zu färben. Sind hingegen Staubteilchen und Wasserdampf (die Staubteilchen werden durch den Bärlappsamen repräsentiert) gleichzeitig vorhandan, so werden die Sonnenstrahlen rot, es entsteht die „Abendröte". Warum? Der Grund liegt darin, daß sich dann der Wasserdampf in Gestalt unendlich feiner und kleiner Bläschen an den Kanten der Staubteilchen verdichtet und daß in diesen Kanten und Bläschen das weiße Sonnenlicht so gebrochen und zerlegt wird, daß seine roten Strahlen in unser Auge gelangen. Freilich muß die Sonne durch eine genügend große Schicht von Staub und Feuchtigkeit hindurchscheinen, darum entsteht mittags keine Röte, sondern nur morgens und abends, wenn die Sonne tief steht und die Schicht der Atmosphäre, durch die ihre Strahlen gehen, eine große ist.

Dr. Baier.